Fasching – Predigt gereimt – Blindenheilung

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

auch heute wünsche ich euch wieder

Gottes Geist und Gottes Segen,

Frieden euch auf euren Wegen!

Zunächst mal wollen wir jetzt lesen,

was einst im Heil’gen Land gewesen,

so wie es Lukas uns beschrieben:

Merkt also fleißig auf, ihr Lieben:

31 Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. 32 Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, 33 und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. 34 Sie aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war.

Wir steh‘n am See Genezareth:

den Zimmermann aus Nazareth

und seine Jünger sehen wir

auf Wanderschaft von dort nach hier.

Er predigt hier und heilte dort

am Strand und an manch ander‘m Ort.

Man strömt zu ihm in großen Scharen –

und alle diese Menschen waren

beglückt, begeistert, hoffnungsfroh.

Noch niemals hatte jemand so

für Gottes Königreich geworben.

Hoffnung, die schon lang erstorben,

erwachte neu, beginnt zu blühen.

Schon fühlt man Gottes Geist einziehen.

Neue Zeiten sind zu spüren,

keine Zeit mehr zu verlieren:

Wir ziehen nach Jerusalem

und werden richtig unbequem

für alle die, die heut noch denken,

man könne uns wie Schafe lenken.

Es geht los, uns ist nicht bang,

aufrecht geh’n wir unser‘n Gang.

Das war, ihr Lieben ahnt es schon,

der Ruf der Revolution.

Doch Jesus trotzt der Euphorie

und aller Aufbruchsphantasie

und holt mit kühler Nüchternheit

sie runter in die Wirklichkeit:

„Vergesst den Kampf, vergesst den Sieg,

ganz anders wird’s in diesem Krieg.

Wir zieh’n zwar nach Jerusalem,

doch das wird hart und unbequem.

Pilatus wetzt schon seine Messer,

der Hohe Rat macht’s auch nicht besser.

Man wird dort sicher nichts versäumen,

um mich aus dem Weg zu räumen.

Mitten in des Löwen Höhle

geh’n mir die Feinde an die Kehle.

Man wird mich fangen, foltern, töten.

Viel Gottvertrau’n ist jetzt vonnöten,

um diese Wege zu beschreiten.

Wir steh’n vor ziemlich schlimmen Zeiten...“

Vom Schlag gerührt sind seine Freunde,

tiefbetroffen die Gemeinde.

Protest erhebt sich, finst’res Grollen:

„Mensch, Jesus, das kannst du nicht wollen!

Wir verstehen dich nicht mehr;

dein Plan ist falsch, du irrst dich sehr!“

„Ach Freunde, ihr seid taub und blind.

Das sieht inzwischen jedes Kind,

dass sich die Schlinge zugezogen.

Ihr habt euch einfach selbst belogen,

seid blind für Gottes Weg mit mir,

schenkt seinen Worten kein Gehör.

Ihr wollt die Macht in dieser Welt,

Reichtum, Freiheit, Gut und Geld.

Doch Gott hält mehr für euch bereit,

Leben für die Ewigkeit.

Schaut hin, hört zu, seid nicht mehr träge,

erst dann erkennt ihr Gottes Wege.“

So wandert man denn nun gen Süden,

murrend, müde, unzufrieden.

Man ist schon fast in Jericho –

was da geschieht, schreibt Lukas so:

35 Es geschah aber, als er in die Nähe von Jericho kam, da saß ein Blinder am Wege und bettelte. 36 Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. 37 Da verkündeten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorüber. 38 Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! 39 Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er sollte schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! 40 Jesus aber blieb stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: 41 Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. 42 Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. 43 Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Ein Mensch ist blind und sieht nichts mehr.

Hilflos, arm, er hungert sehr.

Er leidet wirklich bitt’re Not,

bettelt um ein Stückchen Brot.

Da eines Morgens, ganz genau,

da hört er ziemlichen Radau.

Leute rufen: „Da kommt er ja!

Macht freie Bahn! Halleluja!“

Menschen schubsen, drängeln, schieben.

„Lasst mich mal durch. Macht Platz da drüben!“

Der blinde Mann, er sieht ja nichts,

und macht ein fragendes Gesicht.

„Warum wird hier so laut krakeelt?

Wer kommt denn da? Erzählt, erzählt!“

Bis einer sagt: „Da kommt der Mann,

der offensichtlich alles kann.

Kranke heilt er, tröstet Seelen,

kann toll von Gottes Reich erzählen.

Er stammt vom See Genezareth.

Er hat kein Haus, er hat kein Bett.

Er ist ein wandernder Prophet –

der Zimmermann aus Nazareth.“

„He, Jesus!“, schreit darauf der Bettler,

„He, Jesus! Bist du mal so nett, ja,

und kümmerst dich um meine Not?

Ich sehe nix und hab kein Brot!“

Die Jünger Jesu sind empört:
„Sei endlich still! Dein Jaulen stört!

Steh auf, du Kerl, halt’s Maul, zieh Leine,

ansonsten machen wir dir Beine!“

Doch nun schreit dieser immer mehr:

„He, Jesus, komm, ich brauch dich sehr!

Hab doch mit meiner Not Erbarmen,

lauf nicht vorbei an mir, dem Armen!“

Und Jesus? Statt davonzugeh‘n

bleibt vor dem armen Bettler steh‘n.

„Was brauchst du? Was soll ich denn machen?“

Fast möcht‘ man ob der Frage lachen.

Mensch, Jesus, siehst du sie denn nicht,

die toten Augen im Gesicht

des armen Menschen, der dort kniet

und nicht das Licht des Tages sieht?

Doch Jesus will durch seine Fragen

ihn zwingen, selbst ein Wort zu sagen

zu dem, was ihm gebricht und fehlt

und ihn seit vielen Jahren quält.

So sagt der Bettler: „Ich hätt’s gern,

dass ich bald wieder sehen lern‘!“

Spricht Jesus: „So soll es gescheh’n,

du kannst von nun an wieder seh’n!“

Da plötzlich öffnen sich die Augen,

die zum Sehen wieder taugen.

Der Mensch, er wird vor Freude blank,

er kreischt, er tanzt, er stammelt Dank,

er fällt vor Jesus auf die Knie,

und jeder Mensch fragt sich nun, wie

ist dieses Wunder zugegangen,

wie hat er das wohl angefangen?

Doch Jesus sagt darauf bloß schlicht:

„Ein großes Wunder ist das nicht.

Du hast vertraut auf Gottes Güte.

Mein Freund, das ist die halbe Miete!“

Und die Moral von der Geschicht‘:

Die Sehenden, die sehen nicht.

Die Jünger, die seit langer Zeit

mit Jesus unterwegs, sind weit

entfernt, ihn wirklich zu versteh’n

und Gottes Wirklichkeit zu seh‘n.

Sie wollen herrschen, wollen siegen

und wollen Ehrenämter kriegen.

Sie sehen nicht, dass Gott die Welt

auf and‘re Art zusammenhält.

Denn das Kleine und das Schwache

macht Gott selbst zu seiner Sache:

Güte, Gnade und Erbarmen

mit den Elenden und Armen.

Doch der Blinde, der sieht klar:

Dass es Gottes Güte war,

die ihm neues Leben gibt,

die ihn begleitet, die ihn liebt.

Drum singt er nun, ein Leben lang,

Gottes Liebe Lob und Dank.

So hat’s Lukas uns beschrieben.

Für heute war‘s das wohl, ihr Lieben!

Merkt euch nur dies, dass Gott die Welt

und euch begleitet, schützt und hält.

Macht eure Augen auf und seht,

wie Gott im Leben mit euch geht:

Er ist bei euch in Lust und Freuden,

er ist bei euch in Last und Leiden.

Wer dies mit wachen Augen sah,

der sah es täglich: Gott ist nah!

Bibeltext: Lk 18,31–43. Autorin: Bente Küster.